

Rezension: Karen Jaehrling, Clarissa Rudolph (Hrsg.), 2010: Grundsicherung und Geschlecht. Gleichstellungspolitische Befunde zu den Wirkungen von 'Hartz IV'

Weinbach, Christine

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weinbach, C. (2012). Rezension: Karen Jaehrling, Clarissa Rudolph (Hrsg.), 2010: Grundsicherung und Geschlecht. Gleichstellungspolitische Befunde zu den Wirkungen von 'Hartz IV'. [Rezension des Buches *Grundsicherung und Geschlecht: gleichstellungspolitische Befunde zu den Wirkungen von 'Hartz IV'*, hrsg. von K. Jaehrling, & C. Rudolph]. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 4(1), 160-163. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-396098>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

auch von Hierarchien und Asymmetrien geprägt, was sie nicht unbedingt daran hindert, gesamtgesellschaftliche Demokratisierungsprozesse voranzutreiben.

Abschließend konstatiert Tanaka-Naji, dass Frauennetzwerke fundamental zu einem „institutionellen Ernstnehmen“ von Geschlechtergerechtigkeit in Japan beigetragen haben, dass aber dennoch dieser breite Bewusstseinswandel an seine Grenzen stößt, wie neue konservative Backlash-Bewegungen zeigen. Gleichzeitig haben sich auch die Netzwerke selbst verändert – sie haben ihre Strukturen formalisiert und setzen mehr auf Kooperation mit dem Staat, sehen ihre gesellschaftlichen Einflussmöglichkeiten aber nach wie vor durch Ressourcenknappheit eingeschränkt.

Das Buch überzeugt in Fragestellung und Detailgenauigkeit – letztere ist oft durch aussagekräftige Interviewpassagen illustriert. Mit großem Gewinn lesen sich auch die Beschreibungen von Meinungsverschiedenheiten der involvierten Akteure und von den resultierenden politischen Kompromissen oder Entzweigungen. Für Forschende und Studierende der Internationalen Beziehungen, Globalen Geschlechterpolitik, Sozialen (Frauen-)Bewegungen, Organisationssoziologie und der Region Ostasien bietet die Studie reichhaltige Informationen, nicht zuletzt auch in Form eines umfangreichen Literatur- und Quellenverzeichnisses. Der einzige Schwachpunkt des Buches ist aus Sicht der Rezensentin, dass der Fokus auf Netzwerkentwicklung manchmal wenig Platz lässt für die Beschreibung der erwirkten Veränderungen, zum Beispiel der De-facto-Auswirkungen der verabschiedeten Gesetze. Nachvollziehbarerweise hat die Autorin diese Aspekte dann vernachlässigt, wenn sie nicht Teil der Netzwerkaktivitäten waren. Einige sehr interessante Themen, insbesondere die Nationalismusdebatte in der ‚Trostfrauen‘-Mobilisierung, wurden demnach auch nur angerissen, aber nicht vertieft.

Zur Person

Susanne Zwingel, Dr., Associate Professor. Arbeitsschwerpunkte: Internationale Menschenrechte, Gender und Global Governance, Feministische und Konstruktivistische Theorien der Internationalen Beziehungen

Kontakt: Department of Politics, SUNY Potsdam, 44 Pierrepont Ave., Potsdam, NY 13676 (USA), Phone: 001-315-267-2522

E-Mail: zwinges@potsdam.edu

Christine Weinbach

Karen Jaehrling, Clarissa Rudolph (Hrsg.), 2010: Grundsicherung und Geschlecht. Gleichstellungspolitische Befunde zu den Wirkungen von ‚Hartz IV‘. Münster: Westfälisches Dampfboot. 248 Seiten. 27,90 Euro

Mit der gesetzlichen Festschreibung des Gender Mainstreamings in § 1 SGB II (Sozialgesetzbuch II) sollen die Erwerbschancen und die Erwerbsbereitschaft von Frauen befördert und geschlechtstypische Erwerbshemmnisse abgebaut werden. Doch entschei-

dend sind nicht „allein die formalen Regelungen [...], sondern auch ihr Zusammenspiel mit weiteren gesetzlichen sowie untergesetzlichen Regelungen und Praktiken des Umsetzungsprozesses“ (S. 12). Entsprechend fragen die Herausgeberinnen des Sammelbandes, *Karen Jaehrling* und *Clarissa Rudolph*, „inwieweit diese Erwerbszentrierung der sozialen Sicherungssysteme und der Ansatz einer umfassenden Erwerbsintegration als Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe i. w. S. in Einklang zu bringen ist mit der feministischen Forderung nach Gleichstellung auf dem Arbeitsmarkt“ (S. 9). Den kritischen Maßstab für den feministischen Fokus liefert das mehrdimensionale Konzept von Nancy Fraser, „das soziale Sicherungssysteme auch danach bewertet, inwieweit sie die Übernahme und geschlechterregalitä(re) Aufteilung informeller Betreuungsarbeit ermöglichen“ (S. 9f.).

Die AutorInnen des Bandes, der in vier Themenblöcke unterteilt ist, begeben sich auf die Suche nach den Gründen dafür, warum die Gleichstellungspolitik und Verwaltungspraxis im Rechtskreis des SGB II den Kriterien dieses Maßstabs faktisch nicht gerecht werden.

Im ersten Block „Arbeitsmarktpolitik und Geschlecht – Kontexte und Leitbilder einer Reform“ wird geprüft, ob die Regelungen im SGB II wirklich geschlechtsneutral und gleichstellungspolitisch ausgerichtet sind oder ob sie nicht doch möglicherweise durch strukturelle Ursachen unterlaufen werden (S. 13). Für *Alexandra Scheele* bildet den „Dreh- und Angelpunkt der feministischen Kritik am deutschen Sozialstaat [...] seine Erwerbsorientierung und die Nichtanerkennung des privaten Bereiches“ (S. 34). *Karen Jaehrling* führt die mangelhafte Geschlechtergerechtigkeit vor allem auf den gesetzlich erweiterten Ermessensspielraum zurück, der „es Fachkräften erlaubt, [...] den Rückgriff auf etablierte Handlungsroutinen und untergesetzliche Vorgaben des Vorgängersystems Sozialhilfe als legitim wahrzunehmen“ (S. 51). *Clarissa Rudolph* zufolge ist „das SGB II selbst von bestimmten Erwerbs- und Rollenmodellen geprägt“ (S. 61); es scheint dort als „kollektives (und weitgehend unhinterfragtes) Geschlechterwissen Eingang gefunden zu haben“ (S. 64).

Der zweite Block „Die ‚Steuerung‘ der SGB II-Umsetzung durch Geschlecht“ behandelt „Leitbilder, die auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt sind und die sich sowohl ergänzen als auch widersprechen“ (S. 14). *Bettina Hieming* thematisiert hierzu die Ursachen des unerfüllten Versprechens der Kinderbetreuung sowie die fehlende Relevanz von Kinderbetreuung in den Beratungsgesprächen zwischen SGB-II-Fachkräften und LeistungsbezieherInnen. *Melanie Booth* und *Karen Schierhorn* weisen auf die starke Erwerbsorientierung ostdeutscher Frauen hin und dass eine Zurechnung von Arbeitslosigkeit als primär individuell verursachtes Problem bei ihnen das Gefühl der sozialen Deklassierung hervorruft. *Georg Worthmann* zeigt existierende Widersprüche zwischen dem Ziel der Gleichstellung und den (davon abweichenden) Zielen des Konstrukts der Bedarfsgemeinschaft sowie der nachhaltigen Erwerbsintegration Schwervermittelbarer auf (S. 108). *Julia Graf* beobachtet, „dass Arbeitsbedingungen, die zuvor überwiegend auf Frauen zutreffen – wie u. a. Teilzeitbeschäftigung und niedrige Stundenlöhne – immer öfter auch für Männer gelten und sich somit Arbeitsbedingungen grundlegend wandeln“ (S. 118).

Der dritte Block „Heterogene Zielgruppen – Heterogene Wirkungen“ thematisiert die Vervielfachung von Lebensmodellen und Familienformen und untersucht, wie sich die Anwendung des SGB II durch die SGB-II-Behörde auf verschiedene Zielgruppen

auswirkt. *Bettina Hieming* und *Manuela Schwarzkopf* nehmen die alleinerziehenden SGB-II-Bezieherinnen in den Blick und suchen nach Gründen für deren überdurchschnittlich langen Verbleib im Leistungsbezug. *Ute Karl* fragt am Beispiel der Gruppe der ‚U 25‘, wie und wann Gender in der Behördeninteraktion zwischen den ‚persönlichen AnsprechpartnerInnen‘ und den jungen ‚KundInnen‘ hergestellt wird. *Martin Brüssig*, *Vera Dittmar* und *Matthias Knuth* interessiert, ob Migrantinnen im SGB-II-Bezug gegen ihren Willen aktiviert werden und schauen auf deren „Rollenmodelle und Erwerbsorientierungen“ (S. 164). *Sigrid Betzelt* und *Tanja Schmidt* wenden sich den „fiktiv Nichthilfebedürftigen“ zu, überwiegend arbeitslosen Frauen und arbeitslosen jungen Erwachsenen (S. 183), deren geteilter Status „keine Anreize zur aktiven Förderung“ liefert, „da sie der BA ohnehin keinen Cent kosten“ (S. 193).

Der vierte Block „Politische Handlungsmöglichkeiten: Erweiterung der Diskurse und Praxisoptionen“ wird von den Herausgeberinnen sowie Monika Abendschein (Leiterin der Abteilung für Chancengleichheit des Landkreises Darmstadt-Dieburg), Elke Heinrichs (Beauftragte für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt in der ARGE Region Hannover) und Martina Zumrodde-Fuhrmann (Fallmanagerin in der ARGE Kassel-Land) bestritten. Die Beiträge von *Karen Jaehrling* sowie *Clarissa Rudolph* befassen sich mit konzeptionell ausgerichteten Überlegungen zur Geschlechtergerechtigkeit im SGB II: Jaehrling fragt nach „wenig thematisierten Grundannahmen und Risiken von Individualisierung und Residualisierung“ (S. 201), während Rudolph die im Zuge der Arbeitsmarktpolitikreform reformulierte Unterscheidung zwischen Privatheit und Öffentlichkeit in den Blick nimmt. Der Band schließt mit dem Protokoll einer Diskussion zwischen den Herausgeberinnen und den Praktikerinnen über Probleme mit der alltäglichen ‚Gleichstellungsarbeit‘ und problemnahe Verbesserungsmöglichkeiten.

In der Gesamtschau halte ich den Sammelband für sehr gelungen. Er liefert einen differenzierten Überblick zum Thema, die einzelnen Beiträge beleuchten fachkundig die unterschiedlichen Facetten der Gleichstellungspolitik und -praxis im SGB II, weisen auf strukturelle Missstände hin und untermauern sie empirisch. Die meisten Beiträge bemühen sich zudem um konkrete Handlungsempfehlungen für Gesetzgeber und Arbeitsverwaltung, was den politischen Anspruch des Sammelbandes unterstreicht; die dokumentierte Diskussion zwischen den Herausgeberinnen und den Praktikerinnen bildet eine gelungene Ergänzung der wissenschaftlichen Beiträge.

Einen schwierigen Punkt – der im Prinzip durchgängig, jedoch mal mehr, mal weniger ausgeprägt aufscheint – sehe ich in der Art und Weise, wie die empirischen Befunde vielfach interpretiert werden. Denn auch wenn die ‚harten Fakten‘ stets kontextspezifisch und als tendenzielle Differenzen keineswegs exakt entlang der Geschlechtergrenze präsentiert werden, so ‚verrutschen‘ sie den AutorInnen in ihrer Gesamtbewertung der implementierten Geschlechtergerechtigkeit im Rechtskreis des SGB II oftmals zur mehr oder weniger expliziten Rede von „den Männern“ und „den Frauen“. Das kann, wie die Geschlechterforschung seit Regine Gildemeister und Angelika Wetterer in selbstkritischer Absicht herausstellt, den Blick für geschlechtliche „Existenzweisen“ jenseits stereotypisierter Geschlechterverhältnisse trüben und unter der Hand zur Reifizierung der Geschlechterdifferenz führen. Vielleicht ist es an der Zeit, subtilere Kategorien zu bilden, um dem zu entgegen – und damit zugleich sich verändernden Geschlechterverhältnissen auch begrifflich Rechnung zu tragen.

Zur Person

Christine Weinbach, Dr. rer. Soc., zurzeit Vertretungsprofessur für Soziologie mit dem Schwerpunkt Gender Studies an der Universität Konstanz. Arbeitsschwerpunkte: Geschlechtersoziologie, Geschlechtertheorie, Politische Soziologie, Systemtheorie

Kontakt: Universität Konstanz, Fachbereich Geschichte und Soziologie, Fach D 13, 78457 Konstanz
E-Mail: Christine.Weinbach@uni-konstanz.de

Dorothea Krüger

Nina Degele, Sigrid Schmitz, Marion Mangelsdorf, Elke Gramespacher (Hrsg.), 2010: *Gendered Bodies in Motion*. Opladen, Farmington Hills, MI: Budrich UniPress Ltd. 206 Seiten. 24,90 Euro

Der Titel lässt sich als Einladung verstehen: Körper, die in Bewegung (geraten) sind, aus der Gender-Perspektive zu betrachten. Genau dies ist der Anspruch des interdisziplinären Jubiläumsbandes zum zehnjährigen Bestehen der Freiburger Koordinierungsstelle Gender Studies. Vor dem Hintergrund vorliegender theoretischer und empirischer Ergebnisse entpuppt sich das Vorhaben, Wissen über moderne Körperdiskurse zu stärken, als Herausforderung für die LeserInnen, da die Beiträge „keine leichte Kost“ sind und die wissenschaftlichen Grundlagen vielfach nicht ausreichen, um fundierte Aussagen treffen zu können. Wer sich davon nicht abschrecken lässt, kann interessante Einblicke gewinnen und spannende Ergebnisse interdisziplinärer Studien zum Thema Körper und Körperlichkeit entdecken. So spiegelt das Buch unterschiedliche Theorie- und Methodenansätze wider, verknüpft neurobiologische und kulturwissenschaftliche Diskurse und stellt sich der Frage nach Geschlechter-(In-)Differenzen und deren Folgen für die Gender-Forschung.

Im Eingangsbeitrag (von insgesamt zehn Beiträgen) betonen *Sigrid Schmitz* und *Nina Degele* die Prozesshaftigkeit verkörperter Geschlechtlichkeit und die gegenseitige Beeinflussung von Körper und Gesellschaft. „Körper werden als scheinbar isolierte Systeme erforscht, deren Entwicklung durch biologische Vorgaben (Gehirn, Gene, Hormone) bestimmt seien“ (S. 16). Die Autorinnen kritisieren, dass Körper – von der Umwelt getrennt – in Laboren untersucht und behandelt werden. Mit Rekurs auf Fausto-Sterling, die den Körper durch Sprache und kulturelle Handlungen geprägt sieht (Erfahrungen „gehen in Fleisch und Blut über“, S. 26), plädieren die beiden Autorinnen für den Einbezug des Körpers als Erfahrungsträger und die Untrennbarkeit körperlicher und gesellschaftlicher Prozesse. Zur Erforschung sozialer Ungleichheiten und Hierarchien entwerfen sie Fragestellungen, die neben Gender die Kategorie Körper in den Vordergrund rücken, da Alter, körperliche Verfasstheit, Gesundheit sowie Attraktivität mitentscheiden über Zugang und Verteilung gesellschaftlicher Ressourcen (S. 32).

Kerstin Palm beschäftigt sich im zweiten Beitrag mit Reflexionen zur evolutionstheoretischen Attraktivitätsforschung. Am Beispiel evolutionsbiologischer Bücher und Medienberichte über geschlechtsspezifisches Einparken oder weibliche und männliche Gehirne zeigt Palm den Boom populärer evolutionsbiologischer Debatten auf, die Ein-